RETTUNG AUS DER NOT

AUS DER „GESCHICHTE DER DREI REICHE“
ÜBERSETZT VON IRMGARD GRIMM.

Liu Be[1], ein Abkömmling des Hauses Han[2], dem wegen seiner Güte und Rechtschaffenheit überall das Volk anhing, war auf der Flucht vor Tsau Tsau[3]. Mit ihm flohen die Einwohner von „Neuheide“[4], etwa hunderttausend Menschen, mit über dreitausend Wagen und Pferden. Unzählige trugen ihre Sachen an Stangen auf der Schulter oder schleppten sie auf dem Rücken. So zogen sie in dichtem Gedränge, Strecke für Strecke, nach „Stromhügel“[5] vorwärts. Der junge Heerführer Dschau Yün[6] beschützte die Alten und Kleinen, der Held Dschang Fe[7], Liu Be's Schwurbruder, hielt die Nachhut. Liu Be selbst ritt mit seinem Ratgeber Giën Yung[8] und seinen Schwägern Mi Dschu[9] und Mi Fang[10] zusammen.

Als sie so dahinzogen, erhob sich plötzlich ein Wirbelwind vor den Pferden, eine Staubwolke stieg zum Himmel auf und verdeckte völlig die rote Sonne. Liu Be sagte erschrocken: „Was ist das für ein Vorzeichen?“ Giën Yung verstand sich ziemlich auf das Yin und Yang[11], er berechnete im Handumdrehen eine Weissagung und sprach vor Schreck erbleichend: „Das ist das Vorzeichen eines großen Unglücks. Es wird heute Nacht eintreffen. Ihr solltet schnell die Bevölkerung im Stich lassen und Euch davonmachen.“

Liu Be sagte: „Das Volk ist mir von Neuheide bis hierher nachgefolgt; wie könnte ich es über mich bringen, es jetzt im Stich zu lassen?“

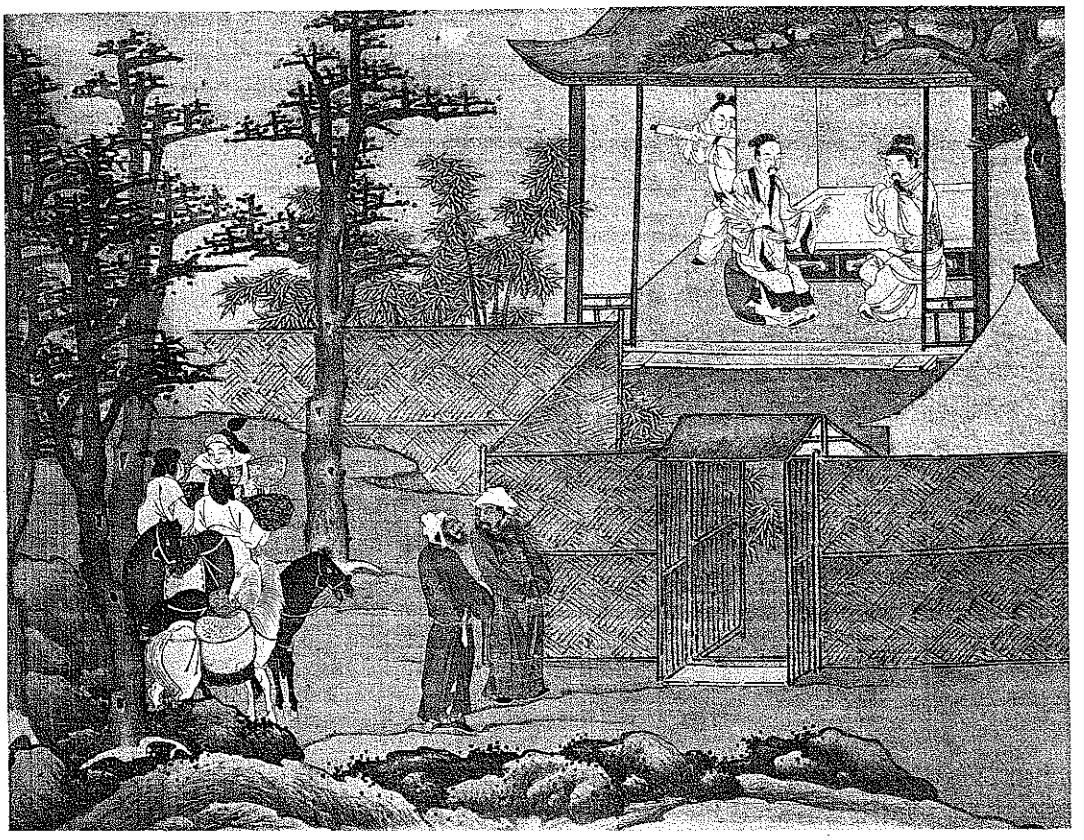
Darauf entgegnete Yung: „Wenn Ihr so an ihnen hängt und sie nicht verlassen wollt, ist das Unglück nicht abzuwenden.“

„Wie heißt der Ort vor uns?“ fragte Liu Be. Die um ihn antworteten: „Vor uns liegt Dang-yang[12], der Berg heißt Aussichtsberg[13].“ Liu Be befahl darauf: „An diesem Berg wollen wir unser Lager aufschlagen.“

Es war zu Ende des Herbstes, im Anfang des Winters, und der kalte Wind drang bis auf die Knochen. Als die Abenddämmerung herabsank, war die Heide von lautem Weinen erfüllt. Zur Zeit der vierten Nachtwache hörte man von Nordwesten Geschrei, das die Erde erschütterte und näherkam. Liu Be stieg voller Schrecken eilig zu Pferd und zog mit seiner eigenen Abteilung ausgewählter Truppen, über zweitausend Mann, dem Feinde entgegen. Tsau's Truppen umgingen sie aber, so daß sie ihrer Macht nicht widerstehen konnten. Liu Be kämpfte um sein Leben.

Gerade im Augenblick höchster Gefahr und Not kam glücklicherweise Dschang Fe mit der Nachhut an, schlug sich kämpfend eine blutige Gasse und rettete Liu Be, mit dem er nach Osten floh. Wen Pin[14], der zu Tsau Tsau übergegangen war, versperrte ihnen als erster den Weg. Liu Be schmähte ihn und sagte: „Du Schurke, der seinen Herrn verraten hat, wie kannst du noch wagen, uns in die Augen zu sehen!“ Wen Pin stieg die Schamröte ins Gesicht, und er zog mit seinen Truppen nach Nordosten ab.

Dschang Fe beschützte Liu Be; bald kämpften sie, bald zogen sie weiter. Sie eilten davon, bis es heller Tag wurde, und erst, als sie das Geschrei all-



mählich ferner klingen hörten, ließ Liu Be sein Pferd rasten. Er sah, wieviele von seinen Untergebenen ihm folgten, und fand nur etwa hundert Reiter. Wo die Volksmenge, Alte und Junge, sowie Mi Dschu, Mi Fang, Giën Yung, Dschau Yün und alle die andern geblieben waren, wußten sie nicht.

Liu Be sagte mit lautem Weinen: „Über hunderttausend lebende Seelen! Die alle sind, weil sie mir anhingen, von dieser großen Not betroffen worden! Ich weiß nicht, ob die Kämpen, ob die Meinen alle erhalten oder verloren sind! Selbst die Steine müßten sich erbarmen!"

Mitten in seiner Trauer und Verzweiflung sah er plötzlich Mi Fang, in dessen Gesicht mehrere Pfeile steckten, mit den Worten herbeitaumeln: „Dschau Yün ist abtrünnig und zu Tsau Tsau übergegangen."

Liu Be schalt ihn: „Dschau Yün ist von alters her mit mir befreundet, wie könnte der abtrünnig werden!"

„Als er heute sah, daß unsere Macht erschöpft und unsere Kraft am Ende war," meinte Dschang Fe, „ist er vielleicht abgefallen und zu Tsau Tsau gezogen, um dort Reichtum und Ehren zu finden."

„Dschau Yün folgt mir in Kummer und Not," sagte Liu Be, „sein Herz ist wie Eisen und Stein; keine Reichtümer und Ehren können es wankend machen."

Doch Mi Fang entgegnete: „Ich habe es selber gesehen, wie er nach Nordwesten zog."

„Laßt mich nur selbst ausziehen und ihn suchen!" brauste Dschang Fe auf. „Wenn ich mit ihm zusammenstoße, ersteche ich ihn mit meinem Speer!"

„Laßt dies unberechtigte Mißtrauen!" entschied Liu Be. „Wenn Dschau Yün jetzt fortzieht, hat er sicher seine Gründe. Wie ich ihn kenne, läßt er mich nicht im Stich!"

Dschang Fe wollte freilich nicht darauf hören. Mit über zwanzig Reitern zog er zur Langklippen-Brücke[15]. Als er östlich der Brücke Bäume stehen sah, fiel ihm eine List ein: er ließ durch seine Reiter alle Äste abschlagen und den Pferden an die Schwänze binden, dann galoppierten sie im Walde hin und her, daß Staubwolken aufstiegen, als ob sich hier große Truppenmassen bewegten. Fe selbst aber hielt zu Pferd mit quergelegter Lanze auf der Brücke und blickte nach Westen.

Aber erzählen wir von Dschau Yün, der seit der vierten Nachtwache mit Tsau's Heer im Handgemenge war, hin und her durchstieß und anrannte und kämpfte, bis es heller Tag wurde, wo er dann Liu Be nicht mehr finden konnte und auch dessen Familie verloren hatte. Yün dachte bei sich: „Mein Herr hat die beiden Frauen Gan[16] und Mi[17] mit dem kleinen Herrn A-do[18] mir persönlich anvertraut. Wenn ich sie heute im Kampfgetümmel verloren habe, wie kann ich meinem Herrn wieder vor die Augen treten? Lieber will ich hingehen und in einem tödlichen Kampf mein Ende finden! Ich muß suchen, wo die Herrinnen und der kleine Herr geblieben sind, auf Leben oder Tod!"

Als er sich nach seinem Gefolge umblickte, waren nur noch dreißig bis vierzig Reiter hinter ihm. Yün trieb sein Pferd an, um in dem Durcheinander des Kampfes zu suchen. Das Schreien und Weinen des Volks erschütterte den

Himmel und bewegte die Erde. Unzählige waren von Pfeilen getroffen und von Speeren verletzt; verlassene Männer und verlorene Frauen irrten umher.

Dschau Yün sah einen Mann im Grase liegen, und als er näherkam, erkannte er Giën Yung. Yün fragte hastig: „Hast du kürzlich die beiden Herrinnen gesehen?"

Yung sagte: „Die beiden Herrinnen haben die Wagen verlassen und sind mit A-do auf dem Arm fortgegangen. Ich sprengte ihnen nach, aber als ich um eine Bergklippe herumbog, stach mich ein Krieger mit dem Spieß nieder, so daß ich vom Pferde herabstürzte und das Pferd mir geraubt wurde. Ich konnte nicht mehr kämpfen; so blieb ich hier liegen."

Yün gab Giën Yung eines der Pferde seiner Gefolgsleute und setzte ihn darauf; weiter ließ er ihn durch zwei Krieger stützen und beschützen, die mit ihm gehen und dem Herrn melden sollten: „Ich werde bis zum Himmel hinauf und in die Erde hinab gehen und auf Tod und Leben nach den beiden Herrinnen und dem kleinen Herrn suchen. Wenn ich sie nicht finde, will ich auf dem Sandplatz sterben."

Nach diesen Worten trieb er sein Pferd an und ritt nach der Langklippe zu. Da hörte er plötzlich laut rufen: „Wohin geht General Dschau?" Yün hielt sein Pferd an und fragte: „Wer bist du?" Der antwortete: „Ich bin einer der Krieger von Exzellenz Liu, die unter seinem Befehl die Wagen beschützen, und bin, von einem Pfeil getroffen, hier niedergestürzt." Dschau Yün erkundigte sich nach den beiden Frauen. Der Krieger sagte: „Gerade eben sah ich Frau Gan mit aufgelösten Haaren und barfuß einer Gruppe von Frauen des Volkes nach Süden folgen."

Als Yün diese Worte hörte, schenkte er dem Krieger keinen Blick mehr, sondern ritt auf ungezügeltem Pferde eilends nach Süden. Da sah er eine Gruppe der Volksmenge, Männer und Frauen, einige hundert Menschen, die sich gegenseitig an der Hand führten. Yün rief laut: „Ist Frau Gan zwischen Euch oder nicht?"

Als die Dame von ferne Dschau Yün sah, fing sie mit lauter Stimme an zu weinen. Yün sprang vom Pferd, pflanzte seinen Spieß ein und sagte unter Tränen: „Durch meine Schuld irrt Ihr hier umher! Wo sind Frau Mi und der kleine Herr?"

Frau Gan sagte: „Ich wurde mit Frau Mi vertrieben; wir verließen die Wagen, mischten uns unter das Volk und gingen zu Fuß, bis wir wieder auf Truppen und Pferde stießen, die uns auseinander trieben. Ich weiß nicht, wo Frau Mi und A-do hingegangen sind. Ich allein floh um mein Leben bis hierher."

Während sie noch sprachen, fing das Volk aufs neue zu schreien an, und wieder stürmten neue Truppen herbei. Dschau Yün zog den Spieß heraus und sprang aufs Pferd. Da sah er gerade vor sich, auf ein Pferd gebunden, einen Mann, in dem er Mi Dschu erkannte, hinter ihm einen Kämpen, der in der Hand ein großes Schwert hielt und über tausend Soldaten führte. Er wollte den gefangenen Mi Dschu abliefern und seine Belohnung dafür erhalten. Dschau Yün stieß einen lauten Schrei aus, legte den Spieß ein, ließ seinem Pferd die

Zügel und griff geradeswegs den Feind an, der ihm nicht widerstehen konnte, sondern von Yün's Speer durchstoßen vom Pferde stürzte. Yün ging vor, rettete Mi Dschu und erbeutete beide Pferde.

Yün bat Frau Gan, aufs Pferd zu steigen, erkämpfte ihr einen Ausweg und brachte sie bis zur Langklippen-Brücke. Dort sah er Dschang Fe mit quergelegter Lanze zu Pferde auf der Brücke halten und laut rufen: „Dschau Yün, warum bist du meinem Bruder abtrünnig?"

Yün sagte: „Ich konnte die Herrinnen und den kleinen Herrscher nicht finden, darum bin ich zurückgeblieben. Weshalb nennst du das abtrünnig?"

„Wenn nicht Giën Yung schon zuerst mit Nachricht von dir gekommen wäre, hätte ich dich jetzt schwerlich in Ruhe gelassen!"

„Wo ist der Herrscher?" fragte Yün.

„Gleich da vorne", sagte Fe, „nicht weit."

Darauf sagte Yün zu Mi Dschu: „Beschütze du Frau Gan und geh' voraus, während ich noch einmal ausziehe, um Frau Mi und den kleinen Herrn zu suchen." Nach diesen Worten kehrte er mit einigen Reitern wieder auf dem alten Wege zurück.

Wie er so dahinritt, sah er einen Krieger, der in der Hand einen Eisenspieß hielt und auf dem Rücken ein Schwert trug, mit etwa zehn Reitern im Galopp herbeikommen. Ohne ein Wort zu sagen, griff Dschau Yün ihn an. Die Pferde trafen sich nur einmal, da stach er den andern schon mit einem Speerstoß herunter, die folgenden Reiter flohen alle. Dieser Krieger war eigentlich Tsau Tsau's persönlicher Schwertträger. Tsau Tsau besaß zwei Kleinodschwerte: das eine hieß „Vertrauen auf den Himmel", das andere „Blauer Stahl". Das Schwert „Vertrauen auf den Himmel" trug er selbst, das Schwert „Blauer Stahl" befahl er seinem Knappen zu tragen. Das Schwert „Blauer Stahl" durchschlug Eisen wie weichen Lehm und war von unvergleichlicher Schärfe.

Zu dieser Zeit hatte der Schwertträger im Vertrauen auf seinen Mut und seine Kraft Tsau Tsau den Rücken gewandt und versucht, mit einigen andern zu rauben und zu plündern, bis er unerwartet mit Dschau Yün zusammentraf, der ihn mit einem Speerstoß totstach und jenes Schwert raubte. Als Yün auf dem Blatt, in Gold eingelegt, die zwei Worte „Blauer Stahl" sah, da merkte er erst, daß er ein Kleinodschwert erbeutet hatte. Er steckte das Schwert ein, ergriff den Spieß und schlug sich wieder hinter die feindlichen Linien durch. Als er sich nach seinen Reitern umblickte, war nicht ein Mann mehr da; er war ganz allein übergeblieben. Aber Yün's Herz wankte nicht einen halben Augenblick; er trachtete nur danach, weiter zu kommen und zu suchen. Sobald er die „hundert Familien" traf, fragte er nach Frau Mi. Auf einmal zeigte jemand nach vorn und sagte: „Eine Frau, die ein kleines Kind trägt und am linken Bein eine schwere Wunde hat, so daß sie nicht mehr gehen kann, sitzt dort in der Mauerlücke auf der Erde."

Als Dschau Yün das hörte, verfolgte er schleunigst diese Spur. Er fand eine menschliche Behausung, deren Lehmmauer vom Feuer zerstört war. Frau Mi

saß mit A-do auf dem Schoß unter der Mauer neben einem vertrockneten Brunnen und weinte und schluchzte (Tafel 4, oben). Yün stieg eilig vom Pferd, warf sich zu Boden und begrüßte sie. Da sagte die Frau:

„Da ich Euch sehen darf, General, weiß ich, daß A-do am Leben bleibt. Ich hoffe, Ihr erbarmt Euch seines Vaters, der durch die halbe Welt getrieben wird und nur dies Kind von seinem Fleisch und Blut besitzt. Wenn Ihr es in Euren Schutz nehmen und etwas dazu tun könnt, daß es seines Vaters Antlitz wiedersieht, dann sterbe ich gern."

Darauf sagte Yün: „Es ist meine Schuld, Herrin, daß Ihr so in Not gekommen seid. Ihr braucht nichts weiter zu sagen. Ich bitte Euch, aufs Pferd zu steigen. Ich selbst werde zu Fuß gehen und bis zum Tode kämpfen, um Euch zu beschützen und durch die doppelte Einkreisung hindurchzubringen."

„Das geht nicht!" sagte Frau Mi. „Wie könnt Ihr ohne Pferd durchkommen? Dieses Kind hängt vollständig von Eurem Schutz ab. Ich bin doch schon schwer verwundet, und wenn ich sterbe, was schadet das! Ich bitte Euch, schnell das Kind auf den Arm zu nehmen und fortzueilen, und Euch nicht durch mich hindern zu lassen."

Yün sagte: „Das Geschrei nähert sich, die verfolgenden Truppen kommen schon an; ich bitte die Herrin schnell, schnell aufs Pferd zu steigen!"

Darauf sagte Frau Mi: „Ich kann wirklich kaum fortkommen, bringt doch nicht uns beide ins Verderben!" Und sie nahm A-do, reichte ihn Dschau Yün hin und sagte: „Dieses Kindes Leben ist ganz in Eure Hände gegeben!"

Dschau Yün bat die Dame dreimal und fünfmal, zu Pferd zu steigen, aber sie blieb bei ihrer Weigerung. Als von allen Seiten das Geschrei wieder aufstieg, sagte Yün in strengem Ton: „Ihr hört nicht auf meine Worte, und das verfolgende Heer kommt heran; was soll nun werden!" Da legte Frau Mi A-do auf den Boden, stürzte sich in den trockenen Brunnen und starb. Spätere Geschlechter priesen sie mit den Versen:

„Der Held hängt ab von seines Pferdes Kraft,
Zu Fuß — wie rettet er den jungen Erben?
Sie konnte tapfer für die Zukunft sterben,
Durch ihren Mut hat er das Werk geschafft."

Als Dschau Yün sah, daß die Herrin tot war, fürchtete er, Tsau's Heer könnte die Leiche rauben; darum riß er die Lehmmauer nieder und bedeckte damit den trockenen Brunnen. Nachdem er die Tote so verborgen hatte, löste er den straffgezogenen Panzergürtel, nahm den Spiegel, der das Herz schützt, ab und verbarg A-do an seinem Busen. Dann nahm er seinen Speer und schwang sich aufs Pferd.

Alsbald versperrten ihm Truppen und Pferde den Weg. Voran war ein großer Ritter, auf dessen Fahnen und Feldzeichen deutlich und groß geschrieben stand: „Dschang Ho aus Ho-giën[19]." Yün antwortete gar nicht erst auf seinen Zuruf, sondern kämpfte mit eingelegtem Speer. Nach etwa zehn Gängen wagte Yün nicht, auf dem Kampf zu bestehen, sondern suchte einen

Ausweg und floh. Als in seinem Rücken Dschang Ho ihn verfolgte und Yün dem Pferd die Peitsche gab und ritt, gab es unerwartet einen dumpfen Ton und Mann und Pferd stürzten miteinander in eine Erdgrube. Dschang Ho legte schon den Speer ein, um zuzustechen, da wallte plötzlich ein Streifen roten Glanzes aus der Grube auf, das Pferd tat einen Satz in die Luft und sprang aus der Grube heraus. Als Dschang Ho das sah, zog er sich voller Schrecken zurück.

Wie nun Dschau Yün weitersprengte, riefen plötzlich hinter seinem Rücken zwei Krieger laut: „Dschau Yün, bleib stehen!" Vorn waren auch zwei Krieger, die zweierlei Waffen führten und ihm den Ausweg verlegten. Dschau Yün kämpfte gewaltig gegen die Vier, während Tsau's Heer gleichzeitig herandrängte. Yün zog das Schwert „Blauer Stahl" heraus und schlug wild um sich. Wohin seine Streiche fielen, wurden Kleider und Panzer durchschlagen, und das Blut sprudelte wie aus Quellen. Er schlug das ganze Heer zurück und durchbrach die doppelte Umzingelung.

Tsau Tsau sah vom Gipfel des Aussichtsberges einen Ritter, der, wo er auch hinkam, von unwiderstehlicher Furchtbarkeit war. Er fragte sein Gefolge hastig, wer das sei. Einer jagte vom Berg hinunter und rief laut: „Der kämpfende Ritter soll seinen Namen angeben!" Yün antwortete „Ich bin Dschau Yün!" Als es Tsau Tsau gemeldet wurde, sagte er: „Das ist ein wahrer Tiger! Ich will ihn lebendig fangen!" Deshalb ließ er durch reitende Boten überallhin die Meldung weitergeben: „Wenn Dschau Yün kommt, darf nicht mit Pfeilen geschossen werden; ich will ihn lebendig gefangen haben." Auf diese Weise konnte Dschau Yün der Gefahr entrinnen. So wollte es A-do's Glück.

In dieser einen Schlacht, bei der Dschau Yün den späteren Herrscher an der Brust geborgen trug und die doppelte Umzingelung durchbrach, schlug er zwei große Fahnen um und erbeutete drei. Nach vorn und hinten mit dem Speer stechend und mit dem Schwert schlagend tötete er aus Tsau's Lager über fünfzig Kämpen.

Spätere Geschlechter priesen ihn mit den Versen:

„Das Blut durchdringt den Panzer, färbt ihn rot,
Wer wagt's, an diesem Tag mit ihm zu streiten?
Er ist der einzige seit alten Zeiten,
Der so dem Herrscher folgt durch Not und Tod."

Als Dschau Yün sich so durch die doppelte Einkreisung durchgekämpft und schon von der großen Schlacht entfernt hatte, war sein Kampfgewand blutdurchtränkt. Unterhalb eines Bergabhangs stürzten wieder zwei Heerhaufen unter Führung zweier Brüder hervor, von denen einer eine große Axt, der andere eine Hellebarde führte. Sie riefen laut: „Dschau Yün, schnell vom Pferd und laß dich binden!"

Dschau Yün legte die Lanze ein und stach zu. Mit geschwungener Axt kam ihm der erste entgegen. Die beiden Pferde trafen zusammen, und schon beim dritten Gang wurde er, von Dschau Yün's Speer getroffen, vom Pferde

heruntergestoßen. Als Yün einen Weg zum Entkommen fand, verfolgte ihn der andere, die Hellebarde in der Hand, so dicht, daß sein Pferd den Schwanz von Yün's Roß fast im Maul hielt, und seine Hellebarde auf Yün's Herz von hinten Schatten warf. Yün wandte plötzlich sein Pferd herum, so daß sie gerade recht Brust an Brust prallten. Yün hielt in der linken Hand den Speer und wehrte die Hellebarde ab, mit der Rechten zog er das Kleinodschwert „Blauer Stahl" heraus und schlug zu, und von Helm und Kopf hieb er die Hälfte herunter, so daß der Feind vom Pferde fiel und starb. Die übrigen stoben alle auseinander. Yün konnte entweichen und ritt nach der Langklippen-Brücke.

Wieder hörte er hinter sich lautes Geschrei, das die Luft erschütterte: Wen Pin verfolgte ihn mit einem Heer. Dschau Yün konnte die Brücke gerade noch erreichen, da waren die Kräfte von Mann und Roß erschöpft. Als er Dschang Fe mit eingelegter Lanze zu Pferde auf der Brücke halten sah, rief er laut: „Fe, hilf mir!"

„Reit' nur schnell", sagte Fe, „die verfolgenden Truppen halte ich schon ab."

Yün jagte über die Brücke, und nach etwa zwanzig Meilen sah er Liu Be mit den Seinen unter einem Baum ruhen. Yün stieg vom Pferd, warf sich zu Boden und weinte. Liu Be weinte auch. Yün sagte keuchend:

„Für meine Schuld sind zehntausend Tode noch zu leicht. Frau Mi trug eine schwere Wunde; sie wollte nicht aufs Pferd, sondern warf sich in einen Brunnen und starb. Ich konnte nur die Lehmmauer umstoßen und sie bedecken, und, den Herrensohn an der Brust geborgen, selber die doppelte Umzingelung durchbrechen. Durch das günstige Geschick meines Herrschers gelang es mir glücklicherweise zu entrinnen. Eben noch hat der Herrensohn an meiner Brust geschrien und geweint, aber jetzt fühle ich keine Bewegung mehr; ich fürchte, er hat es nicht überstanden."

Er löste die Kleider und sah nach: da fand er A-do in süßem Schlummer, aus dem er noch nicht aufgewacht war. Yün sagte freudig: „Zum Glück ist dem Herrensohn nichts zugestoßen!"

Mit beiden Händen übergab er ihn Liu Be (Tafel 4, unten). Der nahm ihn, legte ihn auf den Boden und sagte: „Um dieses kleinen Kindes willen hätte ich fast meinen großen Helden verloren!"

Dschau Yün nahm A-do schleunigst von der Erde auf und sagte weinend: „Wenn ich auch Leber und Gehirn für Euch auf der Erde verspritzen würde, könnte ich Euch das nicht vergelten." Spätere Geschlechter priesen das mit den Versen:

„Der Tiger flog durch Tsau Tsau's Heer geschwind,
An seiner Brust der kleine Drache schlief.
Zu lohnen solche Treue, fest und tief,
Warf vor die Pferde er sein eigen Kind."

Aber erzählen wir von Wen Pin, der mit dem Heer Dschau Yün bis zur Langklippen-Brücke verfolgte und nun sah, wie Dschang Fe mit gesträubtem Tigerbart, weit aufgerissenen Augen, in der Hand die Schlangenlanze, zu

Pferde auf der Brücke hielt. Weiter erblickte er östlich der Brücke hinter dem Wald große Staubwolken aufsteigen und argwöhnte, daß dort Truppen im Hinterhalt lägen. Deshalb hielt er sein Pferd an und wagte nicht, vorzugehen. Bald kamen die andern Heerführer von Tsau Tsau alle herbei. Als sie sahen, wie Fe mit zornigen Augen und quergelegter Lanze zu Pferde auf der Brücke hielt, fürchteten sie auch, es wäre ein Hinterhalt, und alle wagten nicht, vorzugehen, sondern befestigten die Schlachtreihe, die sie in einer geraden Linie westlich der Brücke aufstellten, während sie einen fliegenden Boten an Tsau Tsau sandten.

Sobald Tsau davon erfuhr, stieg er eilig zu Pferd und kam von hinten zur Schlachtreihe. Als Dschang Fe mit weit aufgerissenen Augen undeutlich hinter dem Heer den schwarzen Gazeschirm, Yakschweife, Äxte, Fahnen und Flaggen herankommen sah, dachte er sich, daß es Tsau Tsau wäre, der in Ungewißheit herankäme, um selbst zu entscheiden. Fe rief deshalb mit wilder Stimme laut: „Ich bin Dschang Fe! Wer wagt mit mir einen Kampf auf Leben und Tod?"

Der Klang war wie starker Donner. Als Tsau's Krieger das hörten, zitterten allen die Beine. Tsau Tsau befahl eilig, seinen Ehrenschirm fortzunehmen, wandte sich zu seiner Umgebung und sagte: „Ich habe früher seinen Schwurbruder sagen hören: ‚Wenn Dschang Fe aus der Mitte eines Heeres von Tausend mal Tausend den Kopf des obersten Führers holen soll, tut er das so leicht, wie er etwas aus der Tasche nimmt'. Deshalb dürfen wir ihm jetzt nicht unvorsichtig entgegentreten."

Noch ehe er ausgesprochen hatte, schrie Dschang Fe mit aufgerissenen Augen wieder: „Dschang Fe ist hier! Wer wagt, zur Entscheidung im tödlichen Kampf zu kommen?"

Als Tsau Tsau merkte, daß Dschang Fe ein solches Gebahren an den Tag legte, ließ er den Mut ziemlich sinken. Fe sah von fern, daß sich hinten in Tsau's Heer die Schlachtreihe bewegte. Da legte er die Lanze ein und schrie wieder: „Ihr kämpft und kämpft doch nicht, ihr weicht zurück und weicht doch nicht; was soll das heißen!"

Noch ehe sein Ruf verklungen war, stürzte neben Tsau Tsau einer vom Pferd herunter, weil ihm vor Schreck Leber und Galle geplatzt waren. Tsau wandte sein Pferd und ritt davon, verlor seine Mütze und alle Haarspangen und suchte mit aufgelösten Haaren das Weite. Zugleich flohen alle Kämpen und das ganze Heer nach Westen fort. Unzählige ließen ihre Waffen im Stich und verloren die Panzer. Die Menschen waren wie eine rauschende Flut, die Pferde glichen einem einstürzenden Berge, sie traten und trampelten sich gegenseitig nieder.

Spätere Geschlechter priesen das mit den Versen:

„Er droht im Kampfzorn bei Langklippenbrück,
Die Lanze quer, zu Pferd, die Augen rollen,
Die Stimme dröhnt wie wildes Donnergrollen,
Allein hält er die Scharen Tsau's zurück."